

Das katholische Schulwesen, auf das man so stolz war und das sich jetzt fast den gleichen Problemen gegenüber sieht wie in den USA (vgl. HK, Juni 1972, 286 ff.)⁹, findet keine entsprechende Ergänzung im Universitätsbereich. Heute besuchen immerhin noch 80% aller katholischen Kinder die privaten katholischen Schulen, die vorläufig noch von der Regierung subventioniert werden. Diese hohe Zahl und die unbegrenzte Loyalität der Hierarchie gegenüber Rom können aber nicht über wachsende Spannungen und Ausbrüche aus dem fixierten Weg hinwegtäuschen. Nur zäh lassen sich die Strukturen der Laienmitarbeit einführen, doch außerhalb dieses Schemas organisieren sie sich frei und selbstbewußt. Mit der offiziellen Kirche wollen die meisten jungen Leute nach ihrer Schulzeit und auf den Universitäten nicht mehr identifiziert werden (NCNS, 3. 9. 71).

Von 1968 bis 1970 gaben 300 Priester ihr Amt auf, und die Zahl der Seminaristen nimmt auch in Australien in erschreckendem Maße ab. Dennoch haben sich die Bischöfe bisher nur wenig auf einen Dialog mit ihren Priestern und Laien eingelassen. Ende 1971 bildete sich der Nationale

Priesterrat, der aber bezeichnenderweise als wichtigste Aufgaben Entwicklungsfragen, Ureinwohner-Probleme und Rassendiskriminierung nannte. Außerdem wünschen die Priester jedoch auch bessere Kommunikation mit ihren Bischöfen und untereinander. Großen Wert legen sie auf das Gebet und die Askese sowie auf die Zelebration der täglichen Messe. Zwischen Ausscheiden und Anpassen scheint es kaum eine Möglichkeit für sie zu geben. Der Eucharistische Weltkongreß dürfte das Selbstvertrauen, die Selbstkritik und das Selbstbewußtsein der australischen Laien und Priester so weit gestärkt haben, daß sich allmählich auch der gesamte Charakter der Kirche des Kontinents ändern wird.

¹ Vgl. Craig McGregor, Profile of Australia, Hodder and Stoughton, London 1966, S. 203 ff. ² Donald Horne, The Next Australia, Angus and Robertson, Sydney 1970 ³ A. a. O., S. 27 ⁴ A. a. O., S. 8 ⁵ A. a. O., S. 5 ⁶ Desmond O'Grady, Immigration Policy a 'live nerve', in: The National Catholic Reporter, 20. 11. 1970 ⁷ Aboriginal Issues / Racism in Australia, ORK, Genf 1971/72 ⁸ John Nurser, Canberra, Dissolution and Christian renewal in Australia, in: The Times, 5. 12. 1970 ⁹ Zur Schulfrage besonders: J. J. Mol, The Effects of Denominational Schools in Australia, in: The Australian and New Zealand Journal of Sociology, April 1968; C. Albert Koob, Shape of Catholic Education 'Down Under', in: America, 21. 10. 1972.

Themen und Meinungen im Blickpunkt

Technik und Verantwortung

Zum Bemühen eines Technikers um ethische Selbsthilfe

Das Verhältnis von Technik und Ethik, die Frage nach einer verantwortbaren anthropologisch-sittlichen Bewältigung des technischen Fortschritts ist zu einer Grundfrage des menschlichen Zusammenlebens geworden. Doch wurde das Thema bisher nicht nur im kirchlichen Raum, gemessen an seiner gesellschaftlichen Bedeutung, fast sträflich vernachlässigt, es fehlt auch an einem gezielten und produktiven Gespräch zwischen Naturwissenschaftlern, Technikern, Ethikern und Theologen. Das 1972 im Verlag Rombach, Freiburg, erschienene Buch von Hans Sachsse „Technik und Verantwortung“ ist zwar nicht unmittelbar im Blick auf das interdisziplinäre Gespräch geschrieben, doch vermittelt es einige grundlegende Einsichten, die diesem Gespräch dienen können. Heinrich-Jürgen Schulte-Vieting, promovierter Physiker und Assistent am Institut für Christliche Gesellschaftslehre in Freiburg, berichtet darüber und fragt nach den Aufgaben, die der kirchlichen Verkündigung damit gestellt sind.

Hans Sachsse kommt als Verfahrenstechniker aus der chemischen Industrie und ist Professor für Physikalische Chemie, Technische Chemie, Philosophie der Naturwissenschaft und Wissenschaftstheorie an der Universität Mainz. Sein Buch ist eine Sammlung von sechs Vorträgen und Aufsätzen. Es geht darum, denen, die bisher gewohnt waren, Technik und Naturwissenschaft mehr oder weniger wertfrei zu betreiben, die ethische Relevanz des Phänomens Technik deutlich zu machen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Sachsse argumentiert als Techniker für Techniker. Das macht sein Buch für alle, die sich mit den Fragen der Technik befassen wollen, besonders interessant. Sachsse geht davon aus, daß die *technische* Beherrschung der technischen Prozesse mindestens für die zuständigen Fachleute kein grundsätzliches Problem ist. Ein Problem aber ist die *ethische* Bewältigung der Technik (35, 122)¹. Sachsse hat große Sorge, die heutige Jugend könnte die Mitarbeit an der Weiterführung der techni-

schen Entwicklung verweigern, weil sie entweder dem ganzen Geschehen mißtraut oder keinen Sinn darin erkennt (71, 120, 122). Das aber hätte für die ganze Menschheit katastrophale Folgen. „Es führt kein Weg zurück“ in ein romantisches einfaches Leben (vgl. 72, 94).

Die Technik ist nie wertfrei

Technik ist für Sachsse zunächst die Anwendung „eines umfassenden Naturgesetzes“, wonach „Umwege oft schneller zum Ziel führen können“ als der direkte Weg (52). Gewisse chemische Prozesse verlaufen mit Hilfe von Katalysatoren über Zwischenstufen erheblich schneller als ohne sie. In der Biologie ist die Zweigeschlechtlichkeit für die Höherentwicklung der Lebewesen vorteilhafter als die ungeschlechtliche Vermehrung der niederen Tiere. Der Mensch ist des „überlegten Umwegs fähig“ (53). Die Herstellung von Werkzeugen ist so typisch für ihn, daß die Paläontologen auf menschliche Spuren schließen, wenn Werkzeugfunde gemacht werden (54). Die moderne Technik stellt mit ihrem ungeheuren Kapitaleinsatz, der dem unmittelbaren Konsum entzogen wird, einen Umweg großen Stils dar.

Es gibt so vielfältige Möglichkeiten für den Menschen, auf die Umwelt einzuwirken, daß die Anschauung verbreitet ist, im Prinzip sei alles machbar. Dieses „instrumentale Denken“, das das gegenwärtige Verhältnis des Menschen zu seiner Welt bestimmt, „hat im Rahmen der technischen Arbeit durchaus seine Berechtigung“ (70). Aber nicht nur der Bereich der Technik und der eng damit verbundenen Naturwissenschaft sind davon ergriffen, sondern auch die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (71).

Die technischen Hilfsmittel sind keine neutralen Instrumente. Sie wirken auf die Ziele und Verhaltensweisen der Menschen zurück. Die Technik produziert nicht nur neue Wege, sondern auch neue Ziele. An ihren „methodischen Erfolgen entzündeten sich die Utopien“ (70). Man erwartet, daß „jede Zwangslage, jede innere Problematik durch die Veränderung der äußeren Umstände mit Hilfe einer besseren Technik zu beheben“ sei (72). So ist die Technik „zu einem Stück unserer Existenz geworden... Wir leben ganz und gar auf technische Weise. Wir *haben* nicht die Technik, sondern wir *sind* sie!“ (49). Die Vielfalt der Möglichkeiten, bei der nichts mehr selbstverständlich ist, zersplittert das menschliche Bemühen. Eine Gemeinsamkeit der Zielsetzung geht verloren. „Über dem, was wir können, wissen wir nicht mehr, was wir wollen, was wir wollen sollen. Wer aber nicht mehr weiß, was er will, verliert sich selber“ (70) an das Machbare. Die Folge der „einseitigen Wendung unserer Aktivität, die äußere Welt in den Griff zu bekommen, löst in steigendem Maße Unbehagen und Kritik aus“, weil die dadurch entstehende Bedrohung und der Sinnverlust immer mehr empfunden werden (71).

Für Sachsse ist die Beherrschung der technischen Entwicklung prinzipiell möglich, weil der Mensch darin immer eine entscheidende Schlüsselstellung einnehmen wird. Es wird niemals eine völlig selbständige, automatisch funktionierende Technik geben, die den Menschen von Wartung und Reparaturen befreit. Je weiter die Automation fortschreitet, um so „komplizierter, gefährlicher, stör anfälliger“ wird das technische Wirkgefüge. „Seine Behandlung, Anpassung und Steuerung wird mehr Arbeit kosten, mehr... Selbstbeherrschung und intellektuelle Zucht... Die Automatentechnik stellt Ansprüche an die Spezialisierung, die alles Bisherige in den Schatten stellt.“

Gegen die Behauptung, der Mensch besitze keine *Freiheit* und seine Entscheidungen seien, ohne daß er es wahrnimmt, determiniert, wendet sich der Praktiker Sachsse folgendermaßen: „Eine Naturgesetzlichkeit, der meine Entscheidung unterworfen sein soll, die ich aber nicht durchschauen kann“, ist „ebensoviel wie gar keine Naturgesetzlichkeit“. Denn wenn wir vor einer konkreten Alternative stehen, sind wir „praktisch...“, ob wir es wollen oder nicht, in die Freiheit gestellt“ (59). Freiheit, so Sachsse, ist erfahrbar, wenn man sich entscheidet.

Es kommt darauf an, diese Freiheit so sinnvoll und überlegt zu gebrauchen wie möglich. Die vollständige Absicherung einer Entscheidung durch totale Kalkulation unter Berücksichtigung aller Einflüsse und aller möglichen Folgen ist ein aussichtsloses Unternehmen. „Immer müssen wir unsere Überlegungen abbrechen“ (124). Dann kommen Kriterien ins Spiel, Ermessensfragen, die von den persönlichen Voraussetzungen des einzelnen beeinflusst sind. Sachsse nennt dies die „irrationale“ Komponente jeder Entscheidung und meint damit, daß sie nicht mehr rational im strengen Sinne begründet werden, wohl aber „in personaler Verantwortung als persönliche Entscheidung vertreten werden“ können (132). Sein Motto lautet dementsprechend: „So rational wie möglich und so irrational wie nötig“ (123).

Weil in allen Entscheidungen dieses „irrationale“ Element hineinkommt, können weder Naturwissenschaft noch Technik *wertfrei* betrieben werden. Entweder gibt es verantwortete oder verantwortungslose Technik bzw. Wissenschaft. Bereits das Denken „ist von Intentionen bestimmt... und das Aufsuchen des Wesentlichen bei der Begriffsbestimmung ist ein Bewertungsprozeß“ (31). Eine wertfreie Wissenschaft ist in Wirklichkeit „wertblind“ (33) und überläßt ihre Ergebnisse anderen zu beliebiger Verfügung oder überantwortet das Geschehen allein den „irrationalen“ Entscheidungen subjektiven Ermessens.

Welche praktischen Regeln sind möglich?

Wie aber soll sich der Mensch seiner Technik gegenüber verhalten? Auf der Suche nach verbindlichen Maßstäben

für die Bewältigung der Technik findet Sachsse, daß die „Träger ethischer Bildung“, insbesondere auch die Kirchen, die Techniker im Stich lassen. Einzig die Boulevardpresse und die übrigen Massenmedien lieferten konkrete Lebensberatung. Aber „die Information ist ein Konsumartikel geworden, der verkauft sein will“ (43). Man liefert, was gefällt. Die Aufgabe ist „in die falschen Hände geraten“ (44, 144). Überall, auch in den Religionsgemeinschaften, ist der Trend zu beobachten, sich den Verhältnissen anzugleichen und den jeweiligen Wünschen der Menschen entgegenzukommen (43). Anstatt verbindliche Maßstäbe zu setzen, zieht man sich auf bloße Kritik zurück (94). Die aber liefert keine konkreten Normen (40), sondern erzieht zu Mißtrauen und zerstört den Mut zur Bindung an die Gemeinschaft (vgl. 39 f.). Technik aber läßt sich nur in Gemeinschaft bewältigen.

In diesem Dilemma geht es Sachsse nun nicht um letzte *Sinnbestimmungen* für die Technik, sondern er beschränkt sich darauf, das zu tun, was ihm als Mensch mit technischem Sachverstand möglich ist, nämlich eine Art Selbsthilfe zu leisten und den Technikern zu zeigen, wo ihre Verantwortung liegt, und diejenigen Probleme zusammenzustellen, die gelöst werden müssen, damit die Technik „als Hilfsmittel“ gehandhabt werden kann (74, 94, 147), unabhängig davon, welche letzte Sinnbestimmung man ihr geben wird.

Das Problem der *Verantwortung* für die Technik ist aus zwei Gründen mit naturwissenschaftlichen Mitteln nicht lösbar: 1. können aus Naturwissenschaft und Technik keine Zielvorstellungen entwickelt werden, weil der technische Prozeß nicht autonom ist, sondern wesentlich vom Verhalten der Menschen bestimmt wird (58); 2. ist es nicht möglich, mit technischen Mitteln die menschlichen Unzulänglichkeiten und schon gar nicht das Böse aus der Welt zu schaffen (105). — Wenn ein so kompliziertes und unüberschaubares System wie die Technik zweckdienlich funktionieren soll, muß ein in gewissen Grenzen konstantes, allgemeinverbindliches Normensystem entwickelt werden. Diese Normen müssen von jedermann, unabhängig von seinen sittlichen und weltanschaulichen Voraussetzungen, eingehalten werden können. Sie dürfen daher, so meint Sachsse, kein sublimes Hochethos verwirklichen wollen. „Die Höhe der Ansprüche gefährdet ihre praktische Verwirklichung“ (46). Würde man noch, was Sachsse nicht tut, die Durchsetzbarkeit fordern, d. h. bei Verletzung der Normen Sanktionen vorsehen, dann käme sein Vorschlag auf die Forderung nach einem Gesetzeswerk für die Regelung des technischen Lebens hinaus, was der Situation auch angepaßt wäre. Dieses Gesetzeswerk müßte letztlich internationale Geltung bekommen.

Sachsse will zeigen, welche konkreten Beiträge die Techniker selber leisten können und müssen, damit die Gesellschaft als ganze das Problem Technik lösen kann. Hier einige typische Vorschläge: 1. Die Gegebenheiten und

Probleme der Technik müssen der ganzen Gesellschaft möglichst objektiv und übersichtlich dargestellt werden, damit eine gewisse *technische Allgemeinbildung* entsteht und die Technik auch für den Außenstehenden ihres Geheimnischarakters entkleidet wird. Dies ist eine didaktische Aufgabe, ebenso wichtig wie die technische Entwicklung selbst (145). Sie kann nur von den Fachkennern selber geleistet werden. 2. Die technische Entwicklung muß unter einer Vielzahl von verschiedenen möglichen Zielsetzungen auf ihre *Auswirkungen insbesondere für Umwelt und Gesellschaft* untersucht werden. Das gilt erst recht für Entwicklungen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können (128). In einigen Ländern haben solche Gremien bereits die Arbeit aufgenommen. Hier müssen die Techniker mit den Sachverständigen aller anderen Disziplinen, die sich mit dem gesellschaftlichen Leben beschäftigen, zusammenarbeiten (105 ff.; 129). 3. Unter Beteiligung von Sachverständigen müssen weiterhin *Entscheidungsgremien* gebildet werden, die Forschung und Entwicklung steuern (24). Diese Bereiche können wegen ihrer großen Bedeutung für die Gesellschaft nicht sich selbst überlassen werden. Sachsse ist sogar der Meinung, man müßte auf die Dauer auf gewisse Kenntnisse verzichten, deren Anwendung gefährliche Folgen für die Menschheit haben (112). Damit aber würde man diese Wissensgebiete anderen zu beliebiger Erforschung überlassen und hätte unter Umständen keine Möglichkeit mehr, sich sachgemäß dagegen zu schützen. So wäre es wohl besser, das gefährliche Wissen verantwortungsvoll zu integrieren bzw. zu isolieren. 4. Eine „neue Aufklärung“ soll deutlich machen, daß alle Entscheidungen letzten Endes einen „irrationalen“ Hintergrund haben und *persönlich* verantwortet werden müssen (132). Mit anderen Worten: es muß klar werden, daß die technische Entwicklung nur zu bewältigen ist, wenn jeder an seinem Platz verantwortlich handelt, d. h. sich mit allen solidarisch verhält. Dazu müssen Verhaltensmuster für die friedliche Bewältigung von Konflikten eingeübt werden.

Die Sinnfrage liegt in einer tieferen Dimension

Wir haben gesehen, daß sich Sachsse aus praktischen Gründen darauf beschränkt, die Technik als „Hilfsmittel“ zu verstehen. Dies ist eine vorläufige Sinnbestimmung, die im Grund alles offenläßt. Sie scheint auf den ersten Blick sogar dem Satz zu widersprechen, daß es keine neutrale Technik gibt. Da aber durch die Rückführung der Technik auf ein Hilfsmittel diejenigen Mängel beseitigt werden sollen, die den Menschen bedrohen, wird der Mensch zum Maß dieser Reduktion. Das bringt die erforderliche weltanschauliche Wertung in das Konzept. Weil der Mensch die „Weichen stellt“, lehnt Sachsse alle Konzeptionen ab, in denen die Technik als ein „Naturprozeß“ verstanden wird, der „allein ohne Zutun des Menschen abläuft“ (69). Auch steuert sich das technische Geschehen nicht mit „ge-

heimnisvoller mythischer Macht“ selbst. „Die Idee, daß es die Technik gibt, die sich mit eigener Gesetzmäßigkeit entwickelt“ ist selber „ein moderner Mythos“ (58, 122).

Nun ist es zwar sicher, daß der technische Prozeß von der Entscheidung des Menschen abhängt. Man muß aber doch stärker berücksichtigen, wie eine solche Entscheidung zustande kommt. Der Mensch entscheidet an den Schaltstellen der Technik nicht willkürlich, sondern im Hinblick auf die gegebene Situation, auf die Möglichkeiten hin, die sie eröffnet, auf die Bedürfnisse, die er hat und auf die Ziele, die ihm seine Phantasie zeigt. Die meisten Entdeckungen und Erfindungen wurden erst möglich, als entsprechende gesellschaftliche und wirtschaftliche Voraussetzungen gegeben waren. Wenn aber die Zeit reif ist, „liegen sie in der Luft“, d. h., sie werden dann auch wirklich gemacht, meistens an mehreren Stellen zugleich. So folgt die Entwicklung dem, was im Rahmen des vorgegebenen Ganzen möglich oder sogar in gewisser Weise notwendig ist. Naturgesetzmäßigkeit der Welt und schöpferische Eigenart des Menschen sind der Rahmen, der die technische Entwicklung ermöglicht und zugleich begrenzt. Je nach dem Verhalten der Menschheit kann der Prozeß in eine Sackgasse führen. Sackgasse bedeutet aber, daß das Wechselspiel von Naturgesetzmäßigkeit und Eigengesetzmäßigkeit des Menschen in tödlichen Widerspruch zueinander geraten ist, daß der Mensch sich nicht in gehöriger Weise an die vorgefundenen Bedingungen gebunden hat. Er war nicht angepaßt. So verstanden, stellt das technische Geschehen eine Stufe der Evolution des Lebendigen dar, dessen Erfolg von der Vernunft, d. h. von der schöpferischen Verbindung des Menschen mit dem Kosmos, abhängt. Eine solche Interpretation ist wichtig, weil daraus die enge Verbindung des Menschen und seiner Technik mit dem kosmischen Geschehen sichtbar wird.

Es gibt viele Gründe dafür, daß die Entwicklung der Menschheit in einer Sackgasse enden könnte. Sie sind allgemein bekannt und brauchen hier nicht aufgezählt zu werden. Der „möglichst rationale“ Gebrauch der Freiheit, wie ihn Sachsse fordert, bleibt in jedem Falle die primitivste Voraussetzung für die gegenwärtige Beherrschung der Technik, für die positive Bewältigung jeder zukünftigen Technik und für einen positiven Ausgang des Experimentes Menschheit überhaupt. Wer sich aber um die endgültige Bewältigung der Technik bemüht, muß die *Sinnfrage* in einer tieferen Dimension stellen. Daß die technische Entwicklung nicht in die Absurdität führen wird, kann mit nichts bewiesen und mit keiner Technik garantiert werden; das muß erhofft oder geglaubt werden. Wenn Bewältigung der Technik Aufhebung der Angst und ihre endgültige Sinnerfüllung bedeuten soll, dann kann das bedeuten, gegen den Augenschein utopisch handeln zu müssen, wenn man seine Freiheit sinnvoll gebrauchen will. Vielleicht bleibt dem einzelnen gar nichts anderes übrig. Einen Standpunkt „außerhalb des Zirkels“ (73, 147, 148) von „technischem Fortschritt und Konsum, von

Vollbringen und Verbrauchen“ läßt sich dann nicht mehr durch noch so vollkommene Techniken zur Erlangung der inneren Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen gewinnen, wie sie Sachsse zunächst aus praktischen Gründen vorschlägt (62 f.), denn wir können gar nicht wirklich aussteigen. Wegen der Totalität des Phänomens Technik kann ein solcher Standpunkt, wenn überhaupt, nur vom Außerhalb, d. h. von einer wirklichen Transzendenz eröffnet werden.

Obwohl Sachsse den Sinn der Technik in ihrer Funktion als Hilfsmittel sieht, das dem Menschen ermöglichen soll, ein freies Leben ohne Angst zu führen, fließen hie und da Bemerkungen ein, die über diese Sinnggebung hinausgehen. So heißt es, das technische Geschehen übe auf die Beteiligten einen „Zauber“ aus (9), die technische Leistung gewähre „unabhängig von ihrer praktischen Verwertbarkeit“ eine „eigene Befriedigung und ein eigenes Erfüllungserlebnis“ (57, 96) oder „die Freude schöpferischer Verwirklichung“ (96). Der Mensch erfahre in der Erkenntnis „das Glück des Zusammenhanges mit dem Ganzen“ (96). Wenn Sachsse diese Phänomene auch nicht weiter verfolgt, so zeigt sich an ihnen doch, daß die Technik nicht nur historisch als ein Hilfsmittel des Menschen in Erscheinung tritt, sondern daß sie auch als Erfüllung des Menschseins zu verstehen ist, mit aller Gefährlichkeit, die sie mit sich bringt.

Bewältigt die Kirche das Problem?

Wie steht es mit dem Vorwurf Sachsses, *die Kirche* hielte sich bezüglich der Bewältigung der Technik in einer unkonkreten Distanz? Dem Zweiten Vatikanischen Konzil zufolge führt der Mensch mit der Entwicklung der Technik einen Auftrag Gottes aus, die Schöpfung zu vollenden und sich selbst dabei zu entfalten (GS 57). Der materielle Wohlstand kann von der Versklavung unter die Materie befreien und eine Öffnung für kulturelle und religiöse Fragestellungen und so auch für die Botschaft des Evangeliums ermöglichen (MM 175, 189, 246). Technisches Bemühen kann auch dem Zentralgebot des Neuen Testaments entsprechen, den Brüdern zu dienen (GS 57). Fehlentwicklungen treten nicht zwangsläufig auf (GS 57). Die technische Entwicklung ist daher positiv zu bewerten und als Auftrag an die Freiheit der Menschen zu verstehen (MM 175, 189, 246; GS 35, 36, 54, 57, 64). Sie kann der Annäherung der Menschen aneinander dienen³ und ist zu begrüßen, solange sie nicht der gottgegebenen Sittenordnung zuwiderläuft (MM 189), solange den „geistigen und sittlichen Werten vor allen anderen“ der Vorrang gegeben wird (MM 210) und „der Mensch Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen ist“ (MM 216). Wo es um seine Würde geht, ist es dem Menschen nicht erlaubt, sich unter die sog. Notwendigkeiten von Sachzwängen zu stellen (GS 65). Wertvoller als aller technischer Fortschritt ist, „was die Menschen zur Erreichung

einer umfassenderen Gerechtigkeit, einer umfassenderen Brüderlichkeit und einer humaneren Ordnung der gesellschaftlichen Verflechtung tun“ (GS 35). „Die fundamentale Zweckbestimmung dieses Produktionsprozesses besteht“ deshalb „weder in der vermehrten Produktion als solcher noch in der Erzielung von Gewinn oder Ausübung von Macht, sondern im Dienst am Menschen, und zwar am ganzen Menschen“ (GS 64; vgl. GS 35; MM 246; LG 36). Vergleichsweise scharf und nüchtern äußert sich Paul VI. (PP 34). Nach kirchlichem Verständnis hat die Technik den Sinn, die materiellen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, damit sie frei werden für ihre kulturelle und geistige Entfaltung.

Die Kirche liefert sozusagen Grundnormen, die im großen ganzen zu den konkreten Vorschlägen Sachsse passen. Ein solches System von allgemeinen Grundnormen ist erforderlich, wenn man ein konkretes *Normensystem* aufstellen will. Es muß die Sinnbestimmungen, die geforderten sittlichen Grundhaltungen und den sich daraus ergebenden Methodenspielraum festlegen. Es ist Ausdruck der weltanschaulichen Grundhaltung und fällt in die Zuständigkeit der „Träger der ethischen Bildung“. Sie aufzustellen ist also Aufgabe der Kirche. Aus diesen Grundnormen wird das System der konkreten Handlungsanweisungen der konkreten Situation entsprechend entfaltet. Hier haben die zuständigen Fachleute einen unverzichtbaren Beitrag zu leisten. Sachsse hat sich gerade dieser Aufgabe gestellt. Wenn die Kirche auch *konkretere* Aussagen über die Bewältigung der Technik macht⁴, so ist doch eine gewisse Hilflosigkeit dem Phänomen als Ganzem gegenüber nicht zu verkennen. Man verkündet zwar gewisse Zielsetzungen für die Technik, gibt aber nicht an, wie diese realisiert werden sollen. Die kirchliche Verkündigung kommt noch nicht einmal bei den eigentlichen Adressaten an. Das gilt nicht nur für Sachsse. Das gilt bereits für die kirchlichen Gemeinden. Die einzelnen Gemeindemitglieder sind die Träger des heutigen technischen

Geschehens. Die konkreten Verhaltensweisen zur Bewältigung des Phänomens Technik müßten auf Grund der kirchlichen Grundsatzserklärungen von den einzelnen an ihrem Platz erprobt und weiter vermittelt werden. Der Beitrag der christlichen Techniker am Ort ist gefordert. Von ihnen müßte die kirchliche Verkündigung über Fragen nach Wirtschaft und Technik wesentlich mitgetragen werden, da viele Geistliche darin überfordert sind. Im technischen Zeitalter ist eben auch der Glaube keine Privatsache und die Technik keine Sache mehr, die nichts mit dem Glauben zu tun hat.

Aber auch die Theologie ist stärker gefordert als bisher. Denn zur ernsthaften Bewältigung der Technik ist eine entschiedene Haltung aus dem Glauben heraus erforderlich, wie wir oben sahen. Weiterhin muß z. B. geklärt werden, worin die in GS 54 angesprochene Vollendung der Schöpfung und die Entfaltung des Menschen besteht. Offen ist auch, welchen Wert die vom Menschen gestaltete und durch sein technisches Engagement vorbereitete Welt für das endgültige Leben des Menschen besitzt. Das Zweite Vatikanum deutet dies höchstens an (vgl. GS 39). Bevor die offizielle Kirche mehr sagen kann als bisher, wird noch viel theologische Arbeit nötig sein. Dazu bedarf es des Gespräches mit den zuständigen Fachleuten. Sachsse Buch ist ein anregender Beitrag dazu.

Heinrich-Jürgen Schulte-Vieting

¹ Die in Klammern gesetzten Zahlen bezeichnen die Fundstellen in Sachsse Buch. ² Wir beschränken uns auf die Enzykliken „Mater et Magistra“ (MM) Papst Johannes' XXIII. und „Populorum progressio“ Papst Pauls VI. sowie die Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die „Kirche in der Welt von heute“ (Gaudium et spes, GS) und über die „Kirche“ (Lumen gentium, LG). ³ Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die „Erziehung“ (Gravissimum educationis), Einleitung. ⁴ Vgl. W. Weber, W. Schreiber, A. Rauscher, Das Konzil zur Wirtschaftsgesellschaft, Münster 1966; L. Roos, Ordnung und Gestaltung der Wirtschaft. Grundlagen und Grundsätze der Wirtschaftsethik nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Köln 1971.

Konferenzen

Ökumenische Wende der Weltmission?

Zur Weltmissionskonferenz in Bangkok

Der folgende Bericht handelt von einem Ereignis, auf das wir bereits im Februarheft (S. 102) hingewiesen haben, über das wir aber aus Raumgründen erst jetzt ausführlich berichten können. Es geht um die Weltmissionskonferenz

in Bangkok von Ende Dezember 1972 bis Anfang Januar 1973. Die Konferenz, die manche als eine Wende in der christlichen Weltmission sahen und darstellten, hat nicht nur in ökumenischen Kreisen, sondern auch auf lokaler